

Zitierhinweis

Miethke, Jürgen: Rezension über: Daniel Hobbins, *Authorship and Publicity Before Print. Jean Gerson and the Transformation of Late Medieval Learning*, Philadelphia, Pa.: Univ. of Pennsylvania Press, 2009, in: Francia-Recensio, 2011-3, Mittelalter - Moyen Âge (500-1500), heruntergeladen über Website



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Daniel Hobbins, Authorship and Publicity Before Print. Jean Gerson and the Transformation of Late Medieval Learning, Philadelphia (University of Pennsylvania Press) 2009, 325 S. (The Middle Ages Series), ISBN 978-0-8122-4155-6, EUR 35,10.

rezensiert von/compte rendu rédigé par
Jürgen Miethke, Heidelberg

In der von Edward Peters begründeten renommierten Reihe der University of Pennsylvania Press »The Middle Ages Series« legt Daniel Hobbins eine Monographie zur spätmittelalterlichen Bücherpublikation vor, die aus seiner *PhD-thesis* (angeleitet von John van Engen) an der University of Notre Dame, Indiana, hervorgegangen ist. Daniel Hobbins hat ein Buch verfasst, das eine Epoche in der Forschungsgeschichte zu den Kommunikationstechniken spätmittelalterlicher Universitätsleute markiert. Die »acknowledgements« (S. 333–335) legen Zeugnis ab von der reichen und bereichernden Vernetzung des Verfassers mit Fachkollegen. Der Verlag nennt werbend das Urteil William J. Courtenays (Madison, Wisconsin): »One of the most important contributions to late medieval thought and culture that has been written in decades«. Und in der Tat handelt es sich um eine ganz eigene eingehende Untersuchung der Rahmenbedingungen des Buchmarktes und der gelehrten literarischen Produktion im Spätmittelalter, d. h. dem (letzten) europäischen Zeitalter der handschriftlichen Vervielfältigung von Texten.

D. Hobbins berichtet von einer Zeit, als man sich auf den Buchdruck allererst vorbereitete, ihn gewissermaßen erwartete und Einstellungen entwickelte, die durch den Buchdruck mit beweglichen Lettern dann ihr Komplement fanden. Diese Zwischenstellung verdeutlicht D. Hobbins unermüdlich, indem er immer wieder seine Befunde mit der Situation der Früh- und Hochscholastik des 12. und 13. Jahrhunderts einerseits und mit den Kommunikationstechniken der Renaissance vergleicht. Damit verdeutlicht und konkretisiert er für seine Leser ständig die Dynamik des 15. Jahrhunderts. Anders als die berühmte Studie von Elizabeth Eisenstein, »Printing Press as an Agent of Change«, vor mehr als 30 Jahren (1979) zeichnet D. Hobbins freilich kein breites Panorama des Buchmarktes, sondern geht aus von einer genauen Betrachtung eines Einzelfalls, allerdings eines extraordinären Einzelfalls, einer ganz eigenen Quellensituation. D. Hobbins entwickelt seine Analysen aus einer intensiven Lektüre der Hinterlassenschaft eines einzigen Textproduzenten, dessen ungewöhnlich reichliche Texte von Palémon Glorieux in einer (philologisch nicht unproblematischen, aber handlichen und in zahlreichen Bibliotheken heute leicht erreichbaren) Gesamtausgabe in nicht weniger als zehn Bänden moderner Forschung präsentiert worden ist. Der Autor, der für D. Hobbins das abzuarbeitende Exempel bildet, heißt Jean Gerson.

Er verdient in der Tat die nähere Hinsicht des Historikers aus vielerlei Gründen. Gerson war ein ungemein fruchtbarer Schriftsteller, der sich mit Hilfe seiner gelehrten und auch populären Produktion bereits unter Zeitgenossen einen weithin hallenden Namen gemacht hat und dessen zahlreiche Texte

heute noch in Handschriften von ungewöhnlich breiter Streuung überliefert sind. Dies beweist, dass er vielfach an einen Nerv seiner Zeit rühren konnte. Zudem hat sein bewegtes Leben den Autor weit über seinen innerhalb der Universität Paris erreichten Stand noch auf der Bühne des Konstanzer Konzils gewissermaßen europaweit sichtbar agieren lassen.

Die in »Francia-Recensio« vorgestellte biographische Studie von Brian Patrick McGuire: »Jean Gerson and the Last Mediaeval Reformation«¹ und das ebenfalls von McGuire herausgegebene Werk, »Companion« zu Gerson«², hat der Untersuchung D. Hobbins' sozusagen zusammenfassend den Boden bereitet, ihm jedoch die intensive Lektüre der zahlreichen Schriften Gersons und der ausgebreiteten Forschungen zu ihm keineswegs erspart, was in der Monographie immer wieder glanzvoll zur Geltung gebracht wird. In wohlgedachten Schritten schreitet der Verfasser sein Thema ab, geht von einer Untersuchung des »bookman« Gerson aus, der, so die überzeugende These, in neuartiger Weise nicht (wie die scholastischen Theologen des 13. und 14. Jahrhunderts) auf Argumente, sondern bereits auf konkrete Texte und »Bücher« fixiert war und sich damit durchaus analog zu den zeitgenössischen Humanisten (denen er nicht zuzurechnen ist) verhielt (Kap. 1).

Gerson verstand sich selbst als Autor unter Autoren in seiner »authorship« (Kap. 2–3). Dabei unterstreicht D. Hobbins die Versatilität Gersons, seine Bereitschaft, sich in sehr verschiedenen Themen und Bereichen schriftstellerisch zu bewegen, ohne seinen Schwerpunkt in einer affektiven Frömmigkeitstheologie zu verlieren, wie sie auch sonst im Spätmittelalter immer wieder beobachtet wurde. Diese Vielseitigkeit, so eine Überlegung des Verfassers, hat Gerson letzten Endes daran gehindert, einen »timeless classic« zu verfassen, der dauerhaft noch heute mit ihm verbunden wäre. Das aber macht ihn umso deutlicher als typisches Beispiel damaliger Universitätspublizistik brauchbar.

Ein weiteres Kapitel gilt der handwerklichen Seite von gelehrter Schriftstellerei und überhaupt von ihren inneren Voraussetzungen in Gersons Augen (Kap. 4), genauer gesagt wird das Verhältnis von Logik, Rhetorik und sachlicher Richtigkeit bei theologischen Texten luzide untersucht. Hier werden Gersons Forderungen nach scholastischer (Quaestionen-)Methode und stilistischer Eleganz an seinen Texten und Selbstaussagen verdeutlicht. Was Gerson von dem einer aristotelischen Schullogik und einer schwerfälligen Syllogistik verpflichteten hochscholastischen Größen der Theologie des 13. und 14. Jahrhunderts (besonders von Bonaventura, dem für Gerson wichtigsten Autor, und von Thomas von Aquin) unterscheidet, wird damit sichtbar gemacht. Die Rücksicht auf die Rhetorik, etwa in der Textanalyse auch der Bibelworte, rührt dabei an das heute immer wichtiger werdende Thema der literarischen Form mittelalterlicher Wissenschaftsprosa und folgt diesem Interesse an einem Beispiel, das betont abseits der zeitgenössischen französischen Humanisten liegt. Wenn dann der spätmittelalterliche wissenschaftliche, scholastische »Traktat« D. Hobbins die Gelegenheit gibt, Gerson als »öffentlichen Intellektuellen« zu charakterisieren (Kap. 5: »The Schoolman as Public Intellectual«) und damit die »Öffentlichkeit« der Universitätsleute des 15. Jahrhunderts auszuleuchten,

¹ Brian Patrick McGuire, Jean Gerson and the Last Medieval Reformation (Jürgen Miethke), in: Francia-Recensio, 2008-4, Mittelalter.

² A companion to Jean Gerson. Ed. by Brian Patrick McGuire (Jürgen Miethke), in: Francia-Recensio, 2008-4, Mittelalter.

so zeigt allein die Anordnung als Resümee aus den Stilanalysen die Interessenrichtung der Studie an: Hier wird dann auch mit Statistiken zu der spätmittelalterlichen Traktatelliteratur von Theologen und Juristen nicht gegeizt (S. 137–139 - Es scheint kein Zufall zu sein, dass dieses zentrale Stück der Monographie bereits 2003 in der »American Historical Review« vorveröffentlicht worden war. Hier hat es seinen genuinen, in das größere Ganze eingepassten Platz gefunden).

Die beiden letzten Abschnitte (Kap. 6 und 7) gelten der schwierigen Frage, wie wir uns in einem Zeitalter der handschriftlichen Vervielfältigung von Texten die ›Veröffentlichung‹ von Schriften vorzustellen haben, wie der Markt funktionierte, welche Mechanismen und welche Intentionen ein Autor dabei beachten musste und nutzen konnte und was die Folgen seines Verhaltens für eine Rezeption seiner Schriften war. Damit erfüllt die Untersuchung das Titelversprechen exemplarisch und zeichnet ein gerundetes Bild von »Authorship and Publicity«. Sie tut das nicht in einem abstrakt systematischen Ansatz, sondern in geduldiger Phänomenanalyse eines einzelnen, besonderen Falles, der aber die allgemeinen Bedingungen klar zur Erscheinung bringt. Wenn D. Hobbins immer wieder unterstreicht, dass geschichtliche Entwicklung nicht geradlinig verlaufe, sondern in Schleifen und auf Umwegen voranschreite, so hat er mit seiner Monographie das eindrücklich für das 15. Jahrhundert und für seinen Helden Jean Gerson belegt. Dem Buch ist eine eifrige Benutzung und eine breite Leserschaft zu wünschen, vor allem sollte es vielfache Lektüre anderer exemplarischer Fälle anstoßen. Die heute günstigen Bücherpreise der US-amerikanischen Verlage sollten einen erwünschten Erfolg zusätzlich beflügeln!